



Evangelische Mission
in Solidarität



RAUM GEBEN



Jahresbericht 2016

IMPRESSUM

EVANGELISCHE MISSION
IN SOLIDARITÄT (EMS)

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
 Tel.: + 49 711 636 78 -0
 Fax: + 49 711 636 78 -45
 E-Mail: info@ems-online.org

SPENDENKONTO

Evangelische Bank eG
 IBAN: DE85 5206 0410 0000 0001 24
 BIC: GENODEF1EK1

IMPRESSUM

Evangelische Mission in Solidarität
 – Kirchen und Missionen in internationaler
 Partnerschaft (EMS) e.V.

Redaktion: Ute Dilg-Saßmannshausen,
 Regina Karasch-Böttcher

Layout: B-Factor

Druck: MHD Druck und Service GmbH,
 Harmsstraße 6,
 29320 Hermannsburg

Auflage: 5.700
 November 2017

Titelfoto: EMS/Lohnes

„DER EVANGELISCHE GLAUBE IST WELTBÜRGER GEWORDEN“	3
RAUM MITEINANDER TEILEN	4
VONEINANDER LERNEN, MITEINANDER LERNEN	5
AUF DER SEITE DER BENACHTEILIGTEN	6
EMS-MITGLIEDER ZEIGEN SOLIDARITÄT	7
EIN SPIELRAUM IM LIBANON	7
SOLIDARITÄT – EIN ZEICHEN VON SOVERÄNITÄT UND STÄRKE	8
YOU+ME: FRIENDS AROUND THE WORLD	11
„EIN GESCHENK GOTTES“ – DAS HEIM IST MEIN ZUHAUSE	12
ERFAHRUNGSSCHÄTZE AUS DER JUGENDARBEIT	13
RESSOURCEN TEILEN IM NETZWERK KOMMUNIKATION	13
GEMEINSAM WEGE IN DIE ZUKUNFT GEHEN	14
MITEINANDER LEBEN TROTZ VIELER UNTERSCHIEDE	15
EIN ZEICHEN DER SOLIDARITÄT SETZEN	16

„DER EVANGELISCHE GLAUBE IST WELTBÜRGER GEWORDEN“

Das Reformationsjubiläum hat die gemeinsamen Wurzeln der EMS-Mitgliedskirchen gestärkt. Viele von ihnen sehen sich allerdings einer zunehmenden Unterdrückung ausgesetzt. Der „weite Raum“ ist in Gefahr.

„Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum“, beten Christinnen und Christen mit Psalm 31. Gerade im Jahr 2017, in dem wir 500 Jahre Reformation feiern, öffnete sich der „weite Raum“ in besonderer Weise. Reformation als nur europäisches Ereignis zu betrachten, ist undenkbar. Was als geistliche Bewegung an Orten wie Wittenberg und anderswo begann, prägt heute den Glauben vieler Millionen Menschen in aller Welt. Der evangelische Glaube ist Weltbürger geworden.

Die Mitgliedskirchen der EMS haben das Jubiläumsjahr genutzt, um ihre Verwurzelung in der Familie reformatorischer Kirchen zu stärken. In Deutschland stand der Gedanke der Freiheit im Vordergrund. Es hat lange gedauert, bis die evangelischen Kirchen nachvollzogen haben, dass die von Luther propagierte „Freiheit eines Christenmenschen“ sich nicht mit autoritären Staatsformen verträgt. Heute wissen wir, dass der freiheitliche demokratische Staat und der evangelische Glaube sich entsprechen.

In anderen Teilen der Welt haben Kirchen größeres Gewicht darauf gelegt, die reformatorischen Grundaussagen herauszustellen und sie mit den Herausforderungen zu verglei-

chen, denen sie gegenüber stehen. Wir sagen zwar als Protestanten, dass „Christus allein“ der Weg zu Gott ist. Doch wie wollen Kirchen dann ihr Verhältnis zu muslimischen, hinduistischen oder anderen Religionsgruppen gestalten?

Ein theologisches Symposium im Juni 2017 in Bad Boll hat uns Gedankenanstöße für die kommenden Jahre gegeben (siehe S. 14). Daran wollen wir weiterarbeiten. Der welt-„weite Raum“, den die Mission seit dem 18. Jahrhundert geschaffen hat, soll nicht in Teilräume zerfallen, in denen unsere Glaubensformen auseinanderstreben. Das Netzwerk EMS – weltweit, aber überschaubar – bietet uns gute Möglichkeiten, miteinander Christen im reformatorischen Sinn zu sein.

Der „weite Raum“ ist allerdings immer wieder in Gefahr. In vielen Ländern sind in jüngster Zeit bürgerliche Freiheiten beschnitten worden. In Japan und Südkorea sind nationalistische Kräfte erstarkt. Sie wollen alles „Fremde“ weiter ausgrenzen. In Indien werden religiöse Minderheiten wie Christen und Muslime an den Rand gedrängt. Im Mittleren Osten befinden sich viele Christen in lebensbedroh-

lichen Situationen. In Indonesien erstarben die islamistischen Kräfte.

Die Reformation und ihr Gedanken-gut ist zwar Weltbürgerin geworden – das hat uns das Jubiläumsjahr gelehrt. Wir als Christinnen und Christen müssen uns aber dafür einsetzen, dass der „weite Raum“, auf den Gott unsere Füße gestellt hat, erhalten bleibt.

Jürgen Reichel
Generalsekretär der EMS



Foto: EMS/Lohnes

RAUM MITEINANDER TEILEN

Am Anfang schuf Gott aus dem Nichts den Raum. Dann teilte er ihn mit Pflanzen, Tieren und Menschen. Einen Raum miteinander zu teilen, bedeutet Gemeinschaft, und Gemeinschaft ist auch der Grundbaustein des christlichen Glaubens: Jesus teilte den Raum der damals Ausgestoßenen – der Menschen aus Samaria, der Aussätzigen, der Steuereintreiber, der Frauen aus den „unteren Schichten“ der Gesellschaft.



Foto: EMS/Lohnes

Beansprucht eine kleine Gruppe Menschen immer mehr Raum, ohne diesen den Bedürftigen zu öffnen, so ist das ohne jeden Zweifel sündhaft. Viele von uns „bringen ein Haus zum andern und rücken einen Acker an den andern, bis kein Raum mehr da ist und wir allein das Land besitzen“ (vgl. *Jesaja 5,8*). Wir begegnen Flüchtlingen „gnadenlos“, denn wir wollen den Raum, den doch Gott schenkt, nicht teilen. Männer behaupten, der gesellschaftliche Raum gehöre ihnen, Frauen seien das „nachgeordnete Geschlecht“. Fundamentalistische religiöse Gruppen glauben, dass der Raum nur für Ihresgleichen gedacht ist. Dalits und Adivasi, die „Unberührbaren“, dürfen in vielen Teilen Indiens bis heute Orte nicht nutzen, die der Allgemeinheit offen stehen. Nicht einmal die öffentlichen Brunnen. Rassismus und Kastendiskriminierung sind schmerzhaft. Beispiele dafür, dass den an den Rand gedrängten Bevölkerungsgruppen der Zugang zum Raum verweigert wird – was letzten Endes den Interessen der Mächtigen und der Wahrung ihrer Privilegien dient.

Auch die zunehmende Individualisierung gefährdet gemeinsame Räume des Miteinander-Teilens. So wichtig die Wahrung der Rechte von Einzelpersonen ist, es besteht die Gefahr, dass der Einzelne zur Insel wird, nicht länger verbunden

mit dem Mitmenschen. Räume der Liebe, der Fürsorge, des Mitgefühls, der Gemeinschaft, der Gleichberechtigung, der Zuwendung und der Geschwisterlichkeit schrumpfen. Diese Haltung des Nach-innen-gekehrt-Seins, des zunehmenden Narzissmus, läuft dem christlichen Geist zuwider, dem es vor allem um das Miteinander-Teilen und die liebende Fürsorge geht.

Und zuletzt gehört der Raum auch anderen Geschöpfen. Oft erliegen die Menschen der irrigen Vorstellung, dass der Raum auf Erden nur für sie geschaffen ist. Deswegen sorgen sie nicht für die Umwelt. Männer und Frauen sollten sich bewusst werden, dass der Raum auch für andere Geschöpfe geschaffen wurde.

Die christliche Mission zielt letztlich auf die Ausdehnung des Reiches Gottes ab. Missionarinnen und Missionare engagier(t)en sich dafür, dass auch Unterprivilegierte Zugang zur Bildung erhalten, sie unterstütz(t)en sie dabei, ihren Anteil am gesellschaftlichen Raum für sich in Anspruch zu nehmen. Die Mission der Kirche, der Christen, sollte die Menschen auch in Zukunft dazu anhalten, alle am Raum teilhaben zu lassen.

Rev. Sunil Raj Philip,
Kirche von Südindien (CSI)

VONEINANDER LERNEN, MITEINANDER LERNEN

Wie können wir unsere Projektarbeit weiter verbessern? Wie können wir die Schöpfung bewahren? Welche Möglichkeiten gibt es, mehr für junge Menschen zu tun? Viele EMS-Mitgliedskirchen stehen vor ähnlichen Herausforderungen und Fragen. Antworten darauf suchen sie gemeinsam – zum Beispiel beim internationalen Projektpartner-Vernetzungsforum.



Foto: EMS/Heiligers

Lesinda Cunningham aus der Evangelischen Brüder-Unität in Südafrika (MSCA), einem EMS-Mitglied, leitet das Elim Home, eine Einrichtung für Kinder mit Behinderungen in der Westkap-Region. Familien mit behinderten Kindern werden in Südafrika immer noch ausgegrenzt. „In einer Betreuungseinrichtung können sich die Kinder besser entwickeln“, erklärt Lesinda. Diese Überzeugung teilt sie mit Mitarbeitern des Förderzentrums auf dem Sternberg in Palästina. Auch diese Einrichtung gehört zur Evangelischen Brüder-Unität und zur EMS. Was liegt da näher, als zusammenzuarbeiten. Personal und Leitung pflegen regen Austausch per E-Mail oder Facebook. Bei gegenseitigen Besuchen lernen sich die Einrichtungsleitungen besser

kennen, wie Lesinda Cunningham beim Vernetzungsforum in Stuttgart im April 2017 berichtete.

Bei ihren Treffen 2014 maß der Missionsrat und die Vollversammlung der EMS dieser Art der Projektvernetzung über Ländergrenzen eine große Bedeutung bei. Der Austausch von Erfahrungen und Erfolgen zwischen den Projekten wurde als ein wichtiges Ziel im Internationalisierungsprozess der EMS definiert. So entsteht im Projektbereich derzeit ein lebendiges Miteinander. „Alle bringen etwas an den Tisch und wollen wiederum etwas von den Anderen lernen, das ist die ideale Ausgangssituation für ein erfolgreiches Netzwerk“, betont Christine Grötzinger, Leiterin der Programm-

und Projektförderung. Aus Indonesien etwa kämen im Bereich Armutsbekämpfung vielversprechende Ansätze. Im Kampf gegen HIV und Aids sei Afrika Vorreiter. Und im Bereich Altenarbeit bringen Deutschland und Korea mit ihren alternden Gesellschaften wertvolle Erfahrungen mit.

Wie geht es nun weiter? Beim Vernetzungsforum in Stuttgart formulierten die knapp 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer klare Vorstellung für die Weiterarbeit: Personalaustausch, Austausch von Materialien, thematische Workshops, gegenseitige Besuche, kirchen- und länderübergreifende Trägerschaft von Projekten. In Kleingruppen soll in den sozialen Netzwerken weiterdiskutiert werden. ■

AUF DER SEITE DER BENACHTEILIGTEN

Die Presbyterianische Kirche von Ghana versteht ihren christlichen Auftrag ganz praktisch: Die Frohe Botschaft zu verkünden heißt für sie, sich um arme und kranke Menschen zu kümmern – mit einem starken Gesundheitsdienst.



„Ich helfe, so gut ich kann“, sagt Pfarrer Roger Wegurih, Seelsorger am Bawku Hospital, dem Krankenhaus der Presbyterianischen Kirche von Ghana (PCG) im Dreiländereck Ghana, Togo und Burkina Faso. Dort werden Notfälle aus der ganzen Region behandelt, aber auch viele Patienten, die HIV-infiziert oder an Aids erkrankt sind. Doch immer noch ist die Immunschwächekrankheit mit einem Tabu behaftet. Betroffene werden oft ausgegrenzt. Wegurih, bis 2016 als Ökumenischer Mitarbeiter bei der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, kümmert sich um die Infizierten und ihre Angehörigen. Schwierig sei es vor allem dann, wenn Infizierte die Krankheit verleugnen, berichtet er. „Manche glauben die Diagnose nicht und verweigern die Behandlung. Wenn die Krankheit dann doch zum Ausbruch kommt, bin ich oft ihr

einzigster Ansprechpartner.“

Neben der Immunschwächekrankheit sind im Norden Ghanas auch Augenkrankheiten weit verbreitet, vor allem der Graue Star. Viele erblinden, obwohl die Ärzte ihr Augenlicht mit einem relativ unkomplizierten, ambulanten Eingriff retten könnten. Im regionalen Augenzentrum der Presbyterianischen Kirche erhalten die Patienten die Operation kostenlos. Seit 2005 gibt es zwar eine Krankenversicherung, die mit 12 Euro Jahresbeitrag für diejenigen, die keine feste Anstellung haben, nach europäischen Maßstäben sehr günstig ist. Viele Menschen in den ländlichen Gebieten Ghanas können das Geld dafür dennoch nicht aufbringen oder verstehen nicht, dass man mit einer Krankenversicherung vorsorgt für eine Krankheit, wenn man noch gesund ist. Geraten sie in Not, dann erhalten

sie Hilfe vom „Poor- & Sick-Fund“ der Presbyterianischen Kirche.

Um noch mehr Menschen in den ländlichen Gebieten zu erreichen, hat der Gesundheitsdienst der PCG zudem junge Menschen als Dorfgesundheitshelfer ausgebildet. Diese klären die Menschen über Hygiene und gesunde Ernährung auf, behandeln einfache Krankheiten und überweisen die komplizierteren Fälle in Krankenhäuser. Insgesamt betreibt die PCG fünf Kreiskrankenhäuser, rund 30 Gesundheitsstationen, neun Basisgesundheitsdienste und zwei Krankenpflegeschulen.

In einem der Krankenhäuser, dem Agogo Hospital in Zentral-Ghana, wird derzeit ein neuer Malaria-Impfstoff getestet – initiiert vom Institut für Tropenmedizin am Uni-Klinikum Tübingen. „Die Ergebnisse sind ermutigend“, erklärt Dr. Samuel Adjei, der seit Jahren vor Ort die Tropenkrankheit erforscht. Bei Kindern ab fünf Monaten wirke der Impfstoff immerhin zu 60 Prozent. Über 13.000 Patienten behandeln die Ärzte im Agogo Krankenhaus jedes Jahr stationär und knapp 120.000 ambulant. ■

EMS-MITGLIEDER ZEIGEN SOLIDARITÄT

Die Mitgliedskirchen der EMS haben Sondermittel für die Evangelische Brüder-Unität in Südafrika (Moravian Church in South Africa – MCSA) bereitgestellt. Deren finanzielle Situation hatte sich in den letzten Jahren äußerst kritisch entwickelt. Pfarrgehälter und die Unterhalts- und Renovierungskosten für Gebäude haben die Finanzkraft der Kirche in den vergangenen Jahren überfordert. Mittlerweile zeichnet sich ein Weg aus der Krise ab. Grundstücksverkäufe von Seiten der MCSA sowie eine finanzielle Unterstützung durch die EMS und ihre Mitgliedskirchen haben den Bestand der Kirche gesichert. Die neue Kirchenleitung arbeitet derzeit daran, den Haushalt für die Zukunft solide zu strukturieren. ■

EIN SPIELRAUM IM LIBANON

Kaum irgendwo sonst auf der Welt gibt es ein solch geordnetes Nebeneinander von Räumen wie im Nahen Osten: Historische Altstädte wie in Damaskus oder Jerusalem haben christliche, muslimische und jüdische Viertel sowie Märkte als Begegnungsräume. Und selbst heute ist es an Farben, Gerüchen und Geräuschen sofort erkennbar, ob man durch ein christliches oder muslimisches Dorf fährt. Private und öffentliche Räume sind ebenso unterschieden wie männliche und weibliche Bereiche in einem arabischen Haus, wie die Stauräume für Milchiges und Fleischiges in einer jüdischen Küche oder wie die Bereiche vor und hinter dem Vorhang im einstigen jüdischen Tempel bzw. der Ikonostase in einer orthodoxen Kirche.

Neben all diesen Räumen gibt es an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon nun auch einen ganz besonderen „Spielraum“: Ein großes Fußballfeld, das sogar die strengen Standards der FIFA erfüllt. Gestiftet wurde dieser Platz von einer Familie aus Württemberg im Gedenken an ihren verstorbenen Sohn. Das Ersparte des jungen Mannes, so die Eltern, solle dafür eingesetzt werden, Kindern im Nahen Osten Räume für eine glückliche Kindheit zu eröffnen. So erwächst aus der Trauer ein Raum zur Freude – für Jungen und Mädchen, Christen und Muslime, einheimische Libanesen und syrische Flüchtlinge. Sie alle nutzen diesen besonderen Spielraum nun gemeinsam und üben so das friedliche Miteinander. ■



Fotos: EMS/Gräbe

SOLIDARITÄT – EIN ZEICHEN VON SOUVERÄNITÄT UND STÄRKE

Solidarität erfordert die Bereitschaft zum Teilen und mithin zum Verzicht. Und zwar nicht nur materieller Dinge. Eine weitaus nachhaltigere Form der Solidarität, des Miteinanders und der Verbundenheit stellen oftmals Zuhören und Rat geben, aber auch Rat annehmen dar. Beide Formen der Solidarität – finanzieller und ideeller Art – sind die Grundlagen der Arbeit der Evangelischen Mission in Solidarität

„Ich bin, weil wir sind, und wir sind, weil ich bin“, das bedeutet das Bantu-Sprichwort „uMuntu ugumuntu ngabantu“ übersetzt. Der Ausdruck „Ubuntu“ trägt dabei die Bedeutung wertschätzender Menschlichkeit, verknüpft mit der Philosophie einer gegenseitigen Unterstützung, Respekt, Unabhängigkeit, Gemeinsamkeit, Verbundenheit und Verantwortlichkeit in sich. Daraus erwächst Solidarität.

Solidarität ganz praktisch – 3,5 Millionen Euro für Programm- und Projektförderung

Wie schon in den vorangegangenen Jahren konnte die EMS in ihrem weltweiten Verbund Mittel für Projekte und Programme zur Verfügung stellen. Dabei nehmen die direkte Projektförderung aus Mitteln der internationalen Gemeinschaft wie auch der Austausch von jungen Freiwilligen und Mitarbeitenden im ökumenischen Kontext breiten Raum ein. Mit der Projektförderung wurden dabei die Vernetzung der EMS-Mitglieder und -Partner untereinander und damit Verbindungen auf allen Ebenen geschaffen. Der Personalaustausch ermöglicht, andere Kulturen und Lebensweisen kennen und verstehen zu

lernen. Der Austausch jugendlicher Freiwilliger hilft, Fremdes aufzunehmen sowie Weitsicht und Toleranz zu entwickeln. Die Mittel für diese Aufgaben sicher zu stellen, bedeutet allerdings eine große Herausforderung für die EMS-Gemeinschaft.

Woher kommt das Geld, wohin geht es?

Die Entwicklung der Einnahmen in 2016 war konstant zu den Vorjahren, es gab leichte Zunahmen bei den Beiträgen der Landeskirchen sowie bei Spenden und Kollekten. Die Zuschüsse und Zuwendungen für Projekte und Programme sind leicht gesunken, dem stehen allerdings auch geringere operative Kosten gegenüber. Der Projektförderbereich konnte mit der Ausweitung von Mitteln für Kleinprojekte erhöht werden, während die Personalkosten trotz der Steigerung der Tariflöhne keine Erhöhung erfuhren. Grund dafür waren Reduzierungen im Personalbestand.

Breite Aufstellung der EMS im deutschen Kontext

Die EMS arbeitet in verschiedenen Regionen dieser Welt in Verbundenheit mit anderen

Vereinen und Werken. Die Arbeit in den EMS-Kirchen Koreas und Chinas wird durch die reichen Erfahrungen der Deutschen Ostasienmission reflektiert und in der täglichen Arbeit mit den verbundenen Christinnen und Christen in diesen Ländern gelebt. Die beiden Schneller-Schulen im Libanon und in Jordanien, die über Grenzen hinweg Friedensarbeit zwischen den Völkern und Religionen praktizieren, sind an vielen Orten dieser Welt Vorbild. Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen ist mit dieser Arbeit solidarisch. In gleicher Weise verbindet uns die Arbeit der Basler Mission – Deutscher Zweig mit den Christinnen und Christen im Südsudan, in Nigeria und Kamerun. Für Gerechtigkeit und Glaubensfreiheit in diesen Ländern und Regionen einzustehen, ist ein solidarischer Akt, den wir täglich leisten.

Herausforderungen

Die Aufgaben wachsen schnell, die dafür benötigten Mittel eher verhalten. Um Miteinander und Verbundenheit erlebbar und erfahrbar zu machen, braucht es finanzielle Mittel. Diese sind für aktuelle Notsituationen in der Regel



EINNAHMEN UND AUSGABEN IM ÜBERBLICK

Einnahmen 2016 (in €)

7.798.064,91

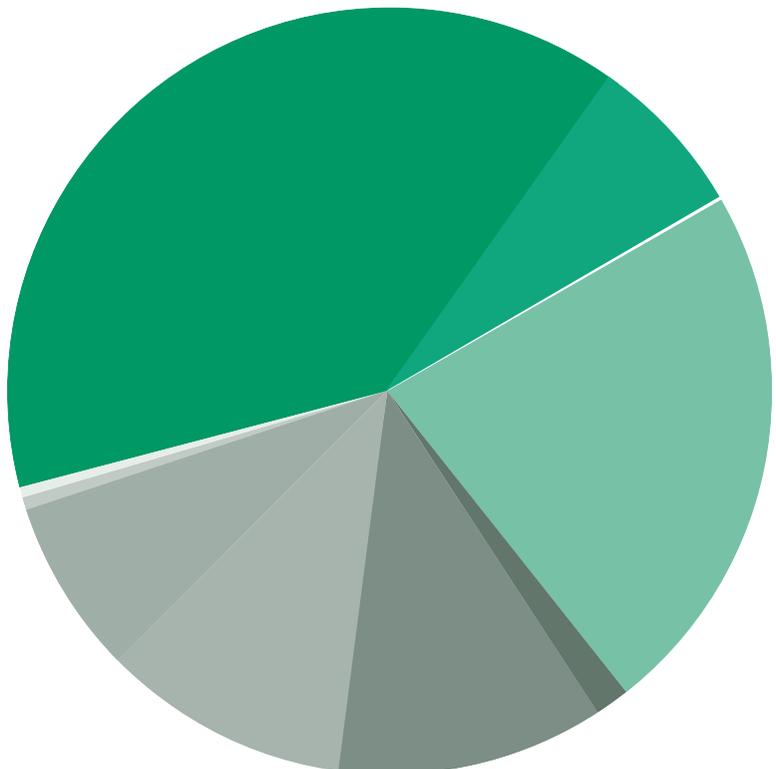
■	Beiträge Kirchen	3.946.979,10
■	Erstattungen	449.480,40
■	Zinsen & Dividenden	70.571,84
■	Ertrag Investitionen	212.475,70
■	Mieteinnahmen	86.303,00
■	Entnahme Rücklage	100.000,00
■	Verkauf aus Projekten	47.389,18
■	Jahresüberschuss Vorjahr	1.461,25
■	Spenden & Opfer	2.883.404,44



Ausgaben 2016 (in €)

7.798.064,91

■	Zuwendungen an Partner	3.059.376,93
■	Rücklagenzuführung	505.000,00
□	Jahresüberschuss	222,46
■	Personalkosten Programmarbeit	1.770.944,56
■	Personalkosten Ökumenische Mitarbeitende	111.539,65
■	Personalkosten Verwaltung	901.101,29
■	Sachkosten Programmarbeit	794.127,76
■	Verwaltungskosten	578.127,76
■	Produktverkauf	40.809,98
■	Abschreibungen	36.067,43



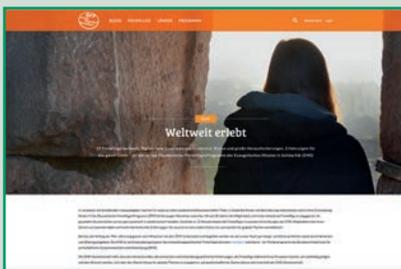
EMS IM INTERNET



Einkaufen für eine bessere Welt

Im neuen EMS-Onlineshop finden Sie Produkte aus Afrika, Asien, Nahost und Europa – fair gehandelt und mit Liebe ausgewählt. Ob kulinarische Köstlichkeiten, Kosmetik zum Verwöhnen, originelle Geschenke oder informative Zeitschriften und Materialien für Schule und Gemeinde – bei uns werden Sie fündig. Mit Ihrem Einkauf unterstützen Sie zudem die Arbeit der internationalen EMS-Gemeinschaft. Viel Vergnügen beim Stöbern und Einkaufen:

shop.ems-online.org



Nah dran an den EMS-Freiwilligen

In ihren Blogs berichten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Nord-Süd-Programms über ihr Leben an ihren Einsatzorten, die Erfahrungen, die sie in den Ländern machen und was sie während der Zeit ihres Aufenthalts beschäftigt.

oefp-blogs.ems-online.org



rasch eingeworben, für langfristige Maßnahmen der Solidarität jedoch deutlich mühsamer aufzubringen. Fundraising nicht nur im deutschen Kontext zu betreiben, sondern die solidarische Beteiligung innerhalb der EMS-Gemeinschaft auch international stärker zu verankern, wird zu einer wichtigen Aufgabe der EMS-Wertegemeinschaft. Die fast 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Vernetzungsforums für die Projekt- und Programmverantwortlichen im EMS-Verbund haben Vorschläge dazu ausgearbeitet (siehe S. 5).

Soziale Medien

Im Umgang mit jungen Menschen, die im Rahmen unseres Ökumenischen Freiwilligenprogrammes (ÖFP) ein Praktikumsjahr in afrikanischen und südostasiatischen Ländern absolvieren, ist eine Kommunikation über und mit den sozialen Medien längst etabliert. Die digitalisierte Welt von heute und morgen erfordert, technologisch auf dem neuesten Stand zu sein und zu bleiben. Deshalb wurde der Bereich soziale Medien der EMS in den vergangenen Jahren ausgebaut. Mehr als 1.100 Freundinnen und Freunde haben auf Facebook Nachrichten aus der EMS-Gemeinschaft abonniert. Um Präsenz und Aktualität zu gewährleisten, werden in den folgenden Jahren weitere Ressourcen nötig sein. Unsere

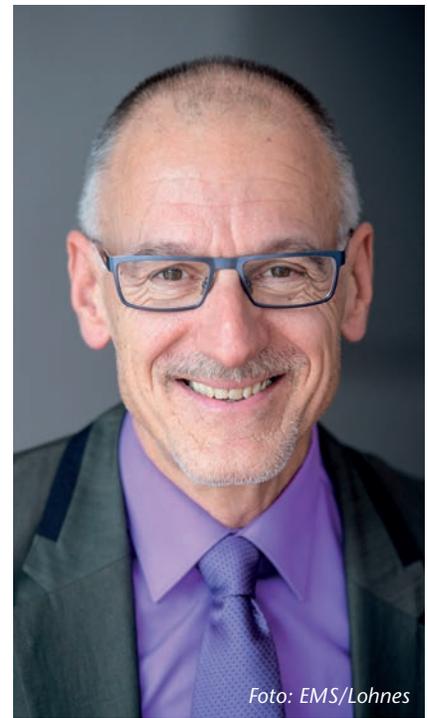


Foto: EMS/Lohnes

Mitglieder – vor allem in den städtischen Gebieten des Fernen Ostens und auch Afrikas – leben uns die Nutzung der elektronischen Medien vor und tauschen wichtige Informationen und Nachrichten auf diesem Wege aus.

Solidarität erfordert die Bereitschaft zum Teilen und mithin zum Verzicht

Das Eingangsstatement ist Programm, es ist EMS-Programm. Wir erleben den beeindruckenden Einsatz von Freiwilligen und Ehrenamtlichen, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit ihrem Herzen dort sind, wo das Wesen unserer solidarischen Arbeit schlägt – beim gemeinsamen Zeugnis für das Evangelium von Jesus Christus, und in einer Gemeinschaft, die sich als ein Glied am weltweiten Leib Christi versteht.

Rudolf Bausch
Geschäftsführer

YOU+ME: FRIENDS AROUND THE WORLD

Kinder lernen sich in der EMS-Gemeinschaft auf Augenhöhe kennen. Mit dabei sind der große blaue Elefant Emso und der kleine Vogel Pipit.

Der große blaue Elefant Emso und der kleine Vogel Pipit mischen seit Anfang 2016 in der EMS-Gemeinschaft mit. Die bunt illustrierten Figuren gehören zum Bildungsprogramm YOU+ME: FRIENDS AROUND THE WORLD. Gemeinsam mit Jungen und Mädchen in Kindergottesdienst und Grundschule entdecken sie verschiedene Länder, Kulturen und Religionen. So tragen sie dazu bei, dass Kinder aus den vielen Kirchen sich kennen und schätzen lernen.

Emso und Pipit sind auch Teil der Arbeitshilfe „Let's share our faith“, die 2016 vom You+Me-Team in Zusammenarbeit mit einem internationalen Beirat erstellt wurde. Das Heft ist auf Deutsch, Englisch, Indonesisch, Koreanisch und Kiswahili erschienen. Teil des Konzepts ist, dass Kinder sich mit Hilfe von Malbögen austauschen können. ■



Foto: EMS/Heiligers

Der Elefant Emso „zum Anfassen“ besucht Messen und Veranstaltungen und kommt mit Kindern ins Gespräch. Bei der Messe Fair Handeln erzählt er Kindern, wo Bananen wachsen und warum es wichtig ist, dass sie fair gehandelt werden.

EMS IM INTERNET



YOU + ME mit eigenem Blog

Was ist eigentlich das Globale Lernen und wie kann es gelingen, sich weltweit auf Augenhöhe zu begegnen? Das internationale Redaktionsteam des Programms YOU + ME: FRIENDS AROUND THE WORLD informiert im eigenen Blog über das Kinderprogramm der EMS. Autorinnen und Autoren aus aller Welt schreiben etwa regelmäßig über ihren Kindergottesdienst. Doch nicht nur Mitarbeitende kommen direkt zu Wort, es werden aktuelle Studien zu Kinderthemen präsentiert, Veranstaltungen rund um das Globale Lernen mit Kindern angekündigt. Wer Lust hat, kann selbst mit-schreiben und Teil der weltweiten Gemeinschaft der EMS werden. Um den Überblick zu behalten, lässt sich der Blog nach den Themen „Austausch, Feste weltweit, interkulturelles Lernen, Fairer Handel, Kindergottesdienst, Kinder weltweit“ sortieren.

<https://friends-blog.ems-online.org/>

„EIN GESCHENK GOTTES“ – DAS HEIM IST MEIN ZUHAUSE

Viele Mädchen und Jungen in Indien leben in Armut, müssen schwer arbeiten und sind Misshandlungen ausgesetzt. In den Kinderheimen der Kirche von Südindien (CSI) finden sie ein neues Zuhause.



Genug Essen haben, in die Schule gehen, mit anderen Kindern spielen, sich sicher und geborgen fühlen – vielen Kindern in Indien bleibt das verwehrt. Sie leben oft in bitterer Armut, erfahren Gewalt in ihren Familien oder müssen arbeiten, um zu überleben. Auch Athira hat Schlimmes erlebt. Ihr Vater starb früh. Die Familie blieb bettelarm zurück. Als die Mutter wieder heiratete, schien es aufwärts zu gehen. Doch ihr neuer Partner war alkoholkrank und misshandelte die Stieftochter. Um das Kind zu schützen, brachte die Mutter es in ein Kinderheim der Kirche von Südindien in Chombala, einem Ort an der Küste südwestlich von Bangalore. Dort begann Athiras Kindheit, sich wie Kindheit anzufühlen. „Ich bin so

glücklich hier“, sagt die heute 14-Jährige. „Ich habe viele Freundinnen. Und die Betreuer sind auch nett.“ Und sie kann endlich in die Schule gehen.

Die EMS-Gemeinschaft unterstützt insgesamt sechs Kinderheime der Südindischen Kirche, vier für Mädchen und zwei für Jungen. Derzeit leben dort 215 Mädchen und 125 Buben. Dazu kommt ein Ausbildungszentrum für Jugendliche, wo 30 junge Menschen unterrichtet werden. Ziel ist es, möglichst vielen Mädchen und Jungen eine gute Ausbildung und damit eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Vor allem aber sollen sie sich geborgen fühlen und in einer liebevollen Gemeinschaft aufwachsen

dürfen. Jedes Kind übernimmt im Alltag kleinere Pflichten. Sie helfen mit im Haushalt oder füttern die Tiere, die in einigen Heimen gehalten werden. So lernen sie Verantwortung für sich und andere zu übernehmen – ohne Ansehen der Religion. Denn in den Heimen leben Kinder aus christlichen, hinduistischen und muslimischen Familien zusammen, verstehen und respektieren sich.

Viele der Kinder mussten hart arbeiten, bevor sie Zuflucht in einem der kirchlichen Häuser fanden. In Indien ist Kinderarbeit weit verbreitet. Trotz hoher Wachstumsraten der Wirtschaft sind viele Familien gerade auf dem Land sehr arm. Sie verdienen kaum genug, um zu überleben. Vor allem die Mädchen leiden unter dieser Situation. Ein Schulbesuch ist für sie oft undenkbar. Sie müssen arbeiten und von klein auf zum Familieneinkommen beitragen. Um ihnen eine Perspektive zu geben, unterstützt die EMS vermehrt Mädchenheime wie die Einrichtung in Chombala, in der Athira lebt. „Ein Geschenk Gottes“ – so nennt Athira das Heim, das ihr Zuhause geworden ist. ■

ERFAHRUNGSSCHÄTZE AUS DER JUGENDARBEIT

Junge Christinnen und Christen aus den EMS-Mitgliedskirchen diskutieren bei einem Jugendtreffen in Indien über ihre Rolle in der internationalen Gemeinschaft

Eine „Truhe voller Schätze“, so bezeichnete Yessica die Erfahrungen, die sie vom internationalen Jugendtreffen der EMS in Indien mit nach Hause genommen hat. „Ich habe viel gelernt über das Teilen, über Verantwortung und Akzeptanz von Menschen mit anderen Hintergründen“, bilanziert die junge Frau aus Indonesien.

Insgesamt zehn Tage verbrachten 25 junge Menschen aus 13 Mitgliedskirchen der EMS-Gemeinschaft im Sommer 2016 auf Einladung der Kirche von Südindien (CSI) in den Metropolen Chennai, Bangalore und Hyderabad. Die jungen Männer und Frauen sollten sich kennenlernen und sich als Teil der EMS-Gemeinschaft wahrnehmen. Sie wollten gemeinsam über ihre eigene Situation als Jugendliche in ihren Kirchen nachdenken, in der Bibel lesen, Beispiele gelungener Jugendarbeit teilen und nach Lösungen für Probleme suchen. Und natürlich sollte auch der Spaß nicht zu kurz kommen.

„Die Reise war ein Augenöffner für mich“, berichtete Nangamso aus Südafrika. Bei den Treffen mit indischen Jugendlichen lernte sie das indische Kastensystem kennen und welche Einschränkungen es für

viele Menschen bedeutet. „Das hat mich sehr an die Apartheid in meinem Land erinnert.“ Nicht nur große Fragen wie Ungerechtigkeit und Diskriminierung trieb die jungen Leute um, sondern auch, wie z.B. Anträge für Fahrtkostenschüsse aus dem Kleinprojektefonds der EMS aussehen müssen.

Derzeit ist die EMS-Jugend dabei, sich weiter zu organisieren. In Ghana, Indonesien, Südafrika und Deutschland gibt es bereits regionale Jugendnetzwerke. Soziale Medien helfen, in Kontakt zu bleiben. Zudem hat die EMS-Jugend eine Jugend-Policy eingebracht, die zu mehr verantwortlicher Teilnahme, mehr Kontakt untereinander und mehr Einfluss auf die Themen der EMS-Gemeinschaft führen soll. ■

RESSOURCEN TEILEN IM NETZWERK KOMMUNIKATION



Foto: EMS/Lohnes

Beim ersten Workshop für Kommunikation in den Mitgliedskirchen der EMS trafen im Dezember 2016 die Verantwortlichen aus Ghana, Indien, Indonesien, Südafrika und Deutschland zusammen. Die Ziele: Austausch über die Rahmenbedingungen der Arbeit, voneinander lernen, Vernetzung untereinander. Die Verabredung: Aufbau eines Pools von Geschichten, Fotos und Ansprechpersonen für besondere Informationen – und die Ausweitung des Netzwerkes auf alle EMS-Kirchen.



Foto: EMS/Lohnes

GEMEINSAM WEGE IN DIE ZUKUNFT GEHEN

Wie bindet man junge Leute an die Kirche? Welche Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens mit anderen Religionen gibt es? Was bedeuten Mission und Verkündigung in unterschiedlichen kulturellen Kontexten? In der EMS-Gemeinschaft werden diese Fragen durchaus kontrovers diskutiert, berichtet die stellvertretende Generalsekretärin und Leiterin der Abteilung Mission und Partnerschaft, Kerstin Neumann, im Interview.

Mission ist aufgrund ihrer Geschichte ein schwieriger Begriff hierzulande. Was bedeutet Mission in der EMS heute?

Kerstin Neumann: Die Bibel hat eine klare Botschaft. Wir sollen Verantwortung für die Schöpfung Gottes übernehmen und besonders auf jene achten, die am Rand der Gesellschaft stehen. Mission ist also Verkündigung des Wortes Gottes, begleitet vom Tun. In der EMS verstehen wir uns als Teil einer welt-

weiten Christenheit, die die großen Probleme der Welt gemeinsam angehen kann, etwa Gerechtigkeit oder Frieden. Dazu gehört auch die diakonische Arbeit. Unsere Mitgliedskirchen engagieren sich in einem breiten Spektrum an Einsatzbereichen, unter anderem in Hilfsprojekten für alte, kranke und behinderte Menschen.

„Mission moves“ war das Motto eines Symposiums mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen EMS-Mitgliedskirchen weltweit im Juni 2017 in Bad Boll. Was wurde dort diskutiert?

Neumann: Dem Symposium sind vier sogenannte Team Visits in den vergangenen zwei Jahren vorausgegangen. International besetzte Teams aus allen EMS-Mitgliedskirchen haben gemeinsam vier Kirchen besucht, in Ghana, Indonesien, Indien und Deutschland. Es ging darum, sich besser kennenzulernen und gemeinsame Anliegen zu identifizieren. Das Symposium war der gemeinsame Abschluss. Dort haben sich drei Themen herauskristallisiert, die allen auf den Nägeln brennen: Jugend, Interreligiöser Dialog, besonders mit Muslimen, und Evangelisation.

Warum sind gerade diese Anliegen für die Mitgliedskirchen so drängend?

Neumann: Die jungen Leute verlassen heute in vielen Teilen der Welt die traditionellen Strukturen, in denen sie aufgewachsen sind. Die Frage ist also, wie wir sie motivieren können, trotzdem aktiv in ihren Kirchen mitzuarbeiten. Was den Interreligiösen Dialog angeht, so muss man sehen, dass sich einige unserer Mitgliedskirchen, etwa in Jordanien, Indien und Indonesien in einer Minderheitensituation befinden. Die EMS-Kirchen in diesen Regionen stehen schon seit langem vor der Aufgabe, nicht nur einfach zu überleben, sondern friedlich und solidarisch mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zusammenzuleben.

Und die Evangelisation?

Neumann: Hierzu gibt es sehr unterschiedliche theologische Überzeugungen. Es gibt in den EMS-Mitgliedskirchen auch evangelikal orientierte Christen, für die Mission vor allem Bekehrung zum christlichen Glauben heißt. Hinzu kommt, dass Religion im Leben der meisten unserer Mitgliedskirchen einen sehr hohen Stellenwert hat. Uns Deutschen jedoch liegt ein



Foto: EMS/Lohnes

MITEINANDER LEBEN TROTZ VIELER UNTERSCHIEDE

Christen sind in Indonesien in der Minderheit. Sie sind auf ein gutes Zusammenleben mit der muslimischen Mehrheitsgesellschaft angewiesen. Mit interreligiösen Programmen fördern EMS-Mitgliedskirchen den Dialog zwischen den Religionen.



solches Verständnis von Mission eher fern. Für viele hier sind Religion und Spiritualität eher eine Privatsache, die zu respektieren ist. Das macht es schwierig, über Evangelisation zu sprechen. Dazu kommt, dass Kirche weltweit in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend der Konkurrenz von charismatischen Bewegungen ausgesetzt ist, die sehr offensiv Mitglieder werben. Das ist eine große Herausforderung für die etablierten Kirchen.

Wie werden Sie in der EMS an diesen Themen weiterarbeiten?

Neumann: Wir werden dem internationalen Missionsrat der EMS Vorschläge zur Weiterarbeit unterbreiten. Unabhängig von den besprochenen Themen ist es allerdings ein Wert an sich, wenn es eine Gemeinschaft schafft, gemeinsam auch schwierige Themen anzugehen. Dieses Einüben von Gemeinschaft im interkulturellen Kontext ist gerade in unserer heutigen, nicht immer friedlichen Welt wichtig. ■



In Indonesien gibt es über 300 ethnische Gruppen. Fast 90 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. In vielen Orten leben Christen und Muslime in guter Gemeinschaft zusammen. Doch immer wieder kommt es auch zu Gewaltausbrüchen. Dann brennen Kirchen und Moscheen. Wie dem begegnen?

Der regionale Kirchenrat in Nord- und Zentral-Sulawesi, dem auch zwei EMS-Kirchen, die Evangelische Kirche in Minahasa (GMIM) und die Protestantisch-Indonesische Kirche in Donggala (GPID) angehören, hat verschiedene interreligiöse Projekte entwickelt. Ziel ist es, junge Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit und ethnischer Herkunft zusammen zu bringen, Vorurteile abzubauen und ein friedliches Zusammenleben in einer

multikulturellen indonesischen Gesellschaft zu fördern.

Für Studierende der Theologie und Geistliche verschiedener Religionen bietet der Kirchenrat Ferienkurse an, die gezielt theologische Fragen aufgreifen. So treffen sich jeweils 30 junge Menschen, um mehr voneinander zu erfahren und die Religion der Anderen zu verstehen. Sie erleben ganz praktisch: Man muss miteinander reden, um ein Miteinander trotz aller Unterschiede aufzubauen.

Außerdem finden in den Ferien interreligiöse Camps für Jugendliche mit verschiedenem kulturellem und religiösem Hintergrund statt. Zum Programm gehören Gesprächsrunden, Spiel und Spaß sowie soziale Aktivitäten. ■



Foto: EMS/Waltz



EIN ZEICHEN DER SOLIDARITÄT SETZEN

Kindern und Jugendlichen Lebenschancen eröffnen, Kranken beistehen, benachteiligten Menschen eine Stimme geben, den Dialog der Religionen fördern – die Mitgliedskirchen der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) verbinden die Verkündigung des Evangeliums mit diakonischem und gesellschaftlichem Engagement. Mit ihren Projekten setzen sie deutlich sichtbare Zeichen der Solidarität, der Nächstenliebe und des Friedens.

Wollen Sie an dieser wertvollen Arbeit teilhaben? Dann lernen Sie die EMS-Stiftung für Mission in Partnerschaft kennen.

Mit einer Zustiftung in Form eines Vermächnisses oder einer Erbschaft investieren Sie langfristig in die Projekte der EMS-Gemeinschaft und gestalten so eine friedlichere und gerechtere Welt von morgen.



EMS-Stiftung
Mission in Partnerschaft

IHR ANSPRECHPARTNER

Jürgen Reichel
Generalsekretär

Telefon:
0711 636 78-21

E-Mail:
reichel@ems-online.org